

Erst dachten wir, es sei nur in Asien, jetzt haben wir schon schulfrei- Mein Leben während der Corona Krise.

Tag 58 der Quarantäne

Schon acht Wochen sind vergangen, als der Zettel an unserer Schulwand hing, mit der Nachricht, dass das Gymnasium vorübergehend schließe. Für uns Schülerinnen und Schüler hieß das dann: Homeschooling. Zum Glück hatten uns die Lehrer in den vergangenen Tagen auf diese mögliche Situation vorbereitet. Wir bekamen Informationszettel, die uns den Umgang mit der Lernplattform Fronter noch einmal erklärten, um sichergehen zu können, dass auch wirklich jeder in der Lage ist, mit dieser umzugehen. So wurde ein improvisierter, aber dennoch strukturierter Schulalltag geschaffen. Tägliche oder wöchentliche Arbeitsaufträge füllten unsere eigentlich stattfindenden Schulstunden. Es ist eine sehr abwechslungsreiche und auch lustige Erfahrung, die ich mit dem Homeschooling sammle. Es macht Spaß mal nicht für Arbeiten lernen zu müssen und morgens um 7 Uhr aufzustehen, nein, wir können uns die Aufgaben selbst einteilen und entscheiden, wann wir aufstehen, um sie zu bearbeiten. In den online Meetings mit den Lehrern waren dann jedoch Ausreden wie „Ich habe meine Hausaufgaben zu Hause vergessen“ nicht mehr möglich.

Ab dem 13. März ging alles sehr schnell. Im Fernsehen und in den Medien- überall auf der Welt war nur noch Covid - 19 das Thema. Der Klimawandel, die Brände in Australien, alle zu vorigen Mittelpunkte gerieten nun in den Hintergrund. Immer mehr Schutzmaßnahmen wie die Maskenpflicht, Ausgangssperre und Kontaktvermeidung wurden beschlossen, um das Virus so gut wie möglich unter Kontrolle zu bringen. Wir in Schleswig-Holstein hatten Glück: Ein richtiges Ausgangsverbot wurde nicht verhängt.

Verlängerte Reportagen, ein unterhaltendes Fernsehprogramm sowie eingerichtete Lernprogramme im Internet wurden geschaffen, um der deutschen Bevölkerung die strengen Maßnahmen zu erleichtern. Es galt das Motto: #WirBleibenZuhause.

Genau zu dieser Zeit hatte ich Geburtstag, am 18.3., um genau zu sein und es war ein einzigartiger und zugleich auch trauriger Geburtstag, aber nun zum Anfang: Schon mehrere Wochen machte ich mir tausende Gedanken über mein Geburtstagsprogramm, das Essen, wen ich einladen möchte usw. Geplant war, dass ich am 18. Mit meiner Familie und am Wochenende drauf mit meinen Freunden feiere. Als alles in trockenen Tüchern war, erhielt ich einen Anruf von meinen Großeltern. „ Es tut mit leid, aber wir kommen nicht zu deinem Geburtstag“ hieß es. Ich fragte warum. Daraufhin fuhr meine Oma fort, es sei zu riskant während des Virus' zu kommen, zumal ich noch viel Kontakt zu anderen Menschen in der Schule hatte. Zuerst fand ich es lächerlich und wunderte mich über diese Entscheidung, da die Infektionsrate in Deutschland noch sehr gering war, heute kann ich das Handeln meiner Großeltern jedoch nachvollziehen. Ich bin sogar froh, dass sie abgesagt haben. Dadurch wurde auch das Infektionsrisiko vermieden, welches vielleicht sogar fatale Folgen gehabt hätte. Immer mehr Absagen trafen ein, bis ich am Ende nur mit meiner Mutter, meinem Bruder und meiner Tante, welche anfangs ebenfalls skeptisch war, am Tisch saß und feierte. Dieser Tag fühlte sich nicht real an, da der Geburtstag ja eigentlich etwas ganz Besonderes ist, etwas, das man mit seiner Familie zelebriert. Aus meiner Sicht haben wir

trotzdem das Beste draus gemacht und ich konnte meinen Tag trotz der Umstände genießen. Meine Nachfeier wollte ich aber dennoch stattfinden lassen, da ich mir so viel Mühe gegeben hatte. Als auch dort einige Absagen aufgrund von Corona eintrafen, stand für mich dann fest, dass ich auch diese Feier absagen muss. Von diesem Zeitpunkt an wurde mir der Ernst der Lage bewusst.

Im Laufe der Zeit wurden sogar Restaurants, Spielplätze und Läden geschlossen oder mit rotem Absperrband verriegelt. Nur Supermärkte sowie Drogeriemärkte blieben weiterhin geöffnet. Es ist immer noch ein fremdes Gefühl, nun mit einer Maske einkaufen zu gehen. Die Kassiererinnen und Kassierer sind von Plexiglas umgeben und tragen Handschuhe, überall muss der 2-Meter Abstand eingehalten werden, man muss vor den Baumärkten anstehen und warten, bis man diesen betreten kann, da nur eine gewisse Anzahl an Personen hineindürfen. Produkte wie Desinfektionsmittel, Nudeln und Toilettenpapier wurden zu Luxusartikeln und waren tagelang ausverkauft. Ja, es wurde sogar „gehamstert“, Läden waren leergekauft und man konnte nur mit Mühe das bekommen, was man wollte. Meine Mutter sagte dann einmal zu mir: „Das ist ja wie im Krieg!“ War es das? War es das wirklich? Ich hätte die Situation gerne mal aus Sicht eines Menschen betrachtet, der den Krieg miterlebt hat. Kommen beim Betrachten der jetzigen Maßnahmen Erinnerungen hoch, die man vielleicht sogar selbst erlebt hat?

Sogar beim Zahnarzt wurde ein Zelt vor dem Gebäude errichtet, in dem wir zu einem festen Termin Platz nahmen, in der Praxis anriefen, um dem Personal mitzuteilen, dass wir nun da seien. Daraufhin empfing uns eine im ganz Körperschutzanzug gekleidete Zahnarthelferin. Nachdem wir unsere Hände gründlich desinfiziert hatten, durften wir endlich eintreten. Ich kam mir vor, als wäre eine Zombieapokalypse ausgebrochen, in der ich einer der blutrünstigen Kreaturen bin. Ein unbeschreibliches Gefühl.

Meine Freunde und ich, wir alle haben uns natürlich erst einmal über das Schulfrei gefreut, doch mit der Zeit stieg dann die Langeweile in uns auf, zu mindestens bei meinen Freunden, vor allen Dingen, als die Schulschließung bis September, sprich: bis zu den Sommerferien verkündet wurde. Es sollte noch zwei Tage die Schule unter strengen Hygienemaßnahmen besucht werden. Eine große Erleichterung, keine Arbeiten und Tests mehr schreiben zu müssen und das Beste: Der Leistungsstand wird ab dem ersten Halbjahr übernommen, sodass nur noch Verbesserungen angestrebt werden können. Auf der anderen Seite waren es die letzten Tage mit seiner alten Klasse bevor es weiter in die Oberstufe geht und sie aufgeteilt wird, Freunde gehen und man einer neuen Klasse zugeteilt wird. Ich habe die Langeweile nie wirklich verspürt, sondern die Zeit für Dinge genutzt, die ich schon immer mal machen wollte, zu denen ich aber, bzw. meine Familie nie gekommen ist. Als erstes stand also der Garten auf unserer To - Do List. Das Bauen eines Kräuter Hochbeetes und das Pflastern unseres Weges. Ich habe diese Arbeit, meine freie Zeit einfach mal genossen. Auch Fahrradtouren mit der Familie, Karten spielen und mit Freunden Facetimen erfüllten meinen Alltag. Dinge, für die man im normalen Wochentag eigentlich keine Lust oder Zeit hat, doch was will man auch anderes machen?

Sich mit seinen Besties treffen und ins Kino gehen? Das war nicht mehr möglich. Die soziale Isolierung- ein großer Problemfaktor für mich in der späteren Zeit. Ich vermisse meine Freunde, ich vermisse sie in echt zu sehen und nicht über Videoanrufe, Dinge mit ihnen zu unternehmen, einfach die soziale Nähe genießen. Zwar konnte man sich zu zweit treffen, jedoch nur mit einem Mindestabstand von zwei Metern, welcher sich vor seinen Freunden

sehr ungewohnt anfühlt. Und immer nur Fahrradfahren wurde mit der Zeit ebenfalls abwechslungslos.

Abgesehen von den Aktivitäten begleitet einen aber auch die ständige Angst, dass sich seine Großeltern oder andere Familienmitglieder, die zur Risikogruppe gehören, mit dem Virus infizieren. Besonders die steigende Sterberate verstärkte die Besorgnis. Für mich stellt sich immer nur eine Frage: Was ist, wenn eine Person aus meiner Familie tatsächlich an Covid-19 stirbt, ohne sich vorher von ihm verabschieden zu können? Wie würde ich damit umgehen? Ich versuche diesen Gedanken so gut wie möglich zu verdrängen und mich damit nicht verrückt zu machen, aber so wirklich aus dem Kopf ging er mir nicht... Glücklicherweise aber gibt es die Technik, welche uns Videoanrufe und Nachrichten ermöglicht, wodurch wir durchgängig in Verbindung bleiben und unsere Gesundheit versichern können.

Wie es weitergehen wird, weiß keiner so richtig. Aber was feststeht: Es geht Berg auf und ich persönlich hoffe, dass es keinen Rückfall gibt. Hoffentlich wird die Reiseverbot demnächst aufgehoben, sodass unser geplanter Segelurlaub im Herbst stattfindet, welcher bereits im Frühling dieses Jahres verschoben worden ist. Aber ich bin optimistisch und denke, dass bei einer langsamen Wiederherstellung der Normalität, nichts schiefgehen wird, es darf jedoch nichts überstürzt werden!

Mittlerweile lockern sich sogar die Maßnahmen wieder etwas und eine große Anzahl an Einrichtungen öffnen. Das erste was ich also gemacht habe, war, mir erstmal ein Eis zu holen, mich auf eine Bank in der Sonne zu setzen und mir klarzumachen: Wow, ich bin eine Zeitzeugin der Corona Pandemie.